Aus Council Bluffs.

Kein Fag von Influenza.

Council Bluffs scheint von der Influenza bis jetzt verschont zu sein. Bis zum letzten Samstag war vom Gesundheitsrat noch kein Fall angemeldet worden.

Kaum 35,000 Einwohner.

Nach nichtamtlichen Berichten dürfte die Einwohnerzahl von Council Bluffs kaum die Zahl von 35,000 erreichen. Dies beruht auf einer Abschätzung und ist es geraten, auf die Veröffentlichung des offiziellen Berichtes zu warten.

Ein Charakter Darsteller.

Am 31. Januar wird der große Charakter Darsteller Sidney Landon eine Darstellung großer Charakter und Persönlichkeiten in den Räumen der Handelskammer geben. Landon wird mit schauspielerischem Talent Männer, wie Longfellow, Bill Nye, Holmes, Mark Twain, Poe und viele andere Männer in genauer Nachahmung darstellen. Es dürfte dieses jedenfalls ein unterhaltender Abend werden.

Mangel an Automobil Platten.

Nach dem neuen Gesetz muß jeder Automobilbesitzer seine Automobil-Nummer durch Entrichtung der Steuer beim County-Schatzmeister einlösen. Der County-Schatzmeister beschwert sich jedoch, daß die Platten nicht schnell genug ausgehändigt werden können, da ihm nicht genügend davon zur Verfügung gestellt werden.

Geschiedene Frau soll nichts erhalten.

J. A. Fricke, der unlängst eine Scheidung von seiner Frau erlangte, hat um eine Aenderung des Urteils nachgesucht. Das Gesuch soll den Mann gegen die Angriffe der Frau in Bezug auf Eigentum und der Obhut der Kinder schützen. Fricke ist ein Eisenbahnangestellter und seine geschiedene Frau hat während seiner Abwesenheit $500 in Möbel nach der Stadt Omaha gebracht. Das Gericht erließ die nötige Order.

Das 13. Straße Ableitungsprojekt.

Der Plan, den Indian Creek durch einen Kanal von der 13. Straße an nach Norden abzuleiten, ist noch nicht tot, wie viele glaubten. Es ist jedoch sehr möglich, daß die Mitglieder des Stadtrats, nachdem sie sich etwas abgekühlt haben, dem Plan günstig gegenüberstehen werden. Daß der Plan immer noch viele Gegner hat, ist nicht zu bezweifeln, doch ein Mann von Verstand und Ueberlegung muß einsehen, daß bis jetzt noch nichts besseres geboten wurde, um die Indian Creek Frage aus der Welt zu schaffen.

Wollten seine Car strippen.

T. C. Marsh von Kansas City hatte das Pech, daß sein Automobil auf der Straße nach Manawa seitwärts ausglitt und ihn durch einen Stacheldraht-Zaun entführte, wobei Marsh starke Verletzungen erlitt. Zwei andere Männer, die in einem Auto daher fuhren, waren so menschenfreundlich, dem Marsh behülflich zu sein und brachten ihn zu einem Arzt. Sobald er mit dem Arzt fertig war, beorderte er einen Chauffeur, der ihn zur Stelle seines Unfalls bringen mußte. Dort angekommen, fuhr zur Zeit ein Automobil in raschem Tempo auf und davon und Marsh's Car war im Zustand, gestrippt zu werden, denn die Hinterräder standen auf Stellschrauben, um entfernt zu werden.

Aus Iowa.

Starb im Hospital in Omaha.

Percival, Ia.—John Dailey, von hier, ist im St. Josephs Hospital in Omaha gestorben. Seine Leiche wurde in das Hoffman Bestattungsgeschäft gebracht und Nebraska City überführt.

Durch Einsturz getötet.

Webster City, Ia.—Nicholas Prim, ein Farmer, der in der McIntyre Kohlenmine arbeitete, wurde durch einen Einsturz getötet. Die Mine ist bei Bells Mill und wurde in der letzten Zeit von Farmern bearbeitet.

Kohlengräber zermalmt.

Des Moines, Ia.—Louis Swanson, ein Kohlengräber in der Carney Mine, der unter einen Absturz von Schieferlager geriet, wurde sofort getötet. Sein Schädel wurde zermalmt und der Körper stark verwundet.

Richter Albert Kandidat für Oberrichter.

Jefferson, Ia., 24. Jan.—Der Advokaten-Verband von Green County hat in einer öffentlichen Versammlung sich für die Kandidatur des Distriktrichters E. G. Albert für das Staatsobergericht erklärt. Richter Albert erfreut sich eines guten Rufes als Richter und Gesetzeskenner.

Kommt nach Council Bluffs.

Dow City, Ia., 24. Jan. — Als Ed. Vaber seine Wohnung hier verkaufte, tat er dies mit der Absicht, nach Colorado übersiedeln zu wollen. Er änderte jedoch seine Meinung und begab sich nach Council Bluffs, um sich eine Wohnung zu sichern und sich dort dauernd niederzulassen.

Davis des Mordes überführt.

Onawa, Ia., 24. Jan.—James Davis, der Schießbold von Sioux City, wurde des Mordes im zweiten Grad schuldig befunden, den Tod des Geheimpolizisten James Britton herbeigeführt zu haben. Der Mord erfolgte am 2. Juli 1919 in einem Restaurant in Sioux City. Der Wahrspruch der Geschorenen erzielte allgemeine Befriedigung.

Faß Wein mit Beschlag belegt.

Des Moines, Ia.—Ein Faß von 40 Gallonen Wein, adressiert an Pastor George S. Weslind, unweit von Carroll, ist auf Anweisung des General-Anwalts Havner vom Sheriff in der Office der American Expreß Comp. mit Beschlag belegt worden. Es wird gesagt, daß der Wein für sakramentale Zwecke bestellt wurde. Die Adresse war nicht richtig angebracht und dürfte wohl dies der Grund sein, weshalb der Wein noch nicht abgeholt wurde.

Webster City stimmt für Gasanlage.

Webster City, Ia.—In der Spezialwahl wurden die nötigen $75,000 durch die Stimmgeber bewilligt, so daß die Stadt jetzt ihre eigene Gasanlage haben wird. Ohne die Stimmen der Frauen wäre die Vorlage niedergestimmt worden. Die Stadt hat bereits hat bereits ihre eigenen Wasserwerke und auch elektrische Lichtanlage. Von den 180 Frauen stimmten nur 3 gegen die Vorlage.

Onawa, Ia., 24. Jan.—Die Coroners Jury hat den Martin Jensen, einen Farmer, der wegen des Todes eines andern Farmers namens Henry McGookin festgehalten wurde, von aller Schuld freigesprochen. Die beiden Männer hatten einen Streit miteinander und der Letztere stürzte dabei zu Boden, was den Tod des Mannes herbeiführte. Die Entscheidung der Jury hatte zur Folge, daß die Bürgschaft des Jensen auf $1,500 ermäßigt wurde, und er nach Stellung derselben auf freien Fuß gesetzt wurde.

Atlantic, Ia.—Beamte fanden in der Wohnung des George Burns eine Anzahl Säcke mit Mehl und Zucker. Es heißt, daß dieselben am 15. Januar aus einem Güterwagen der Eisenbahn gestohlen wurden. George Burns und sein Kollege Ray Collier, die man schon früher im Verdacht hatte, konnten nicht festgenommen werden, denn sie entkamen in einem Automobil. Der Polizeichef und der Spezial-Agent der Rock Island Bahn entdeckten den Raub. Das Mehl und der Zucker sollen nur einen Teil des Raubes bilden und dürfte dieser an anderer Stelle verborgen gehalten werden.

Lebe der Gegenwart. Auf die Zukunft bauen, ist so töricht, wie bei einem reichen Gastmahl ein Gericht zu verschmähen aus Furcht, es könne etwas besseres nachkommen, wenn der Appetit schon gestillt ist.

Preis Karten-Partie

—und—

Tanz-Unterhaltung

am Samstag abend, den 31. Januar,

.... im ....

Musikheim

Drei Damen-Preise—Drei Herren-Preise

Betheiligung an der Karten-Partie ist frei.
Unterhaltung für Jung und Alt.

Eintritt frei für Mitglieder—Nichtmitglieder: 50¢ Eintritt

GELDSENDUNGEN

nach Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Czecho-Slovakia, Polen, Jugoslavia und Rumänien besorgen wir prompt, gewissenhaft und schnell. Wir bezahlen drüben jeden Betrag ohne jedweden Abzug.

Auf Verlangen deponieren wir Ihr Geld auf Ihren Namen zinstragend in irgend einer Bank oder Sparkasse in Europa.

Wir verkaufen Schiffskarten für die bequemsten und besten Dampfer zu den originellen Preisen.

Unsere Hauptanstalt ist mit allen Hoch- und Untergrund-Bahnen, Straßenbahnen, Tubes und Omnibussen zu erreichen.

Aufklärungen erteilen wir bereitwilligst.

NEMETH STATE BANK

Hauptanstalt: 10 East 22. Straße —New York City— Zweiganstalt: 1507 Zweite Avenue

Achtung!

Reichsdeutsche, Oesterreicher und Ungarn!

Die seit über vier Wochen geschlossene Office des Ver. Staaten Einwanderungs-Kommissärs zu Postoffice-Gebäude zu Omaha, Nebr., ist jetzt wieder eröffnet und die Formulare für Bewerbung um Reisepermits können jetzt wieder erlangt werden.

Solche, die bereits Formulare haben, können dieselben jetzt in der oben erwähnten Office einreichen, und die letzten Schritte um zur Erlangung von Permits.

Wir sind im Besitze einer Anzahl Permits, die wir der Reihe nach Applikanten senden, die sich darum bewerben.

Wir sind ferner bereit jede weitere Auskunft zu geben.

International Exchange

Geldwechsel- und Schiffskarten-Bureau in Verbindung mit der „Täglichen Omaha Tribüne",

1307 Howard Straße,
Omaha, Nebr.
Tel.: Tyler 340.

Wir eignen und offerieren zum Verkauf

und empfehlen den Ankauf von Vorzugs-Aktien in einem Unternehmen erster Klasse und zwar in einer wohletablierten, erfolgreichen lokalen Korporation.

Man kaufe heimische Sicherheiten.

Fünfzig Aktien zu je $100 in der Haarman Vinegar & Pickle Co., 7 Prozent garantiert, kann auf 10 Prozent steigen.

Fünfundachtzig Anteilscheine zu $100 das Stück in Baker Ice Machine Co., 8 Prozent Garantie mit vollem Anteil am Profit.

Wegen näherer Auskunft wende man sich mündlich oder telephonisch an

GEORGE SCHROEDER

15. und Harney, Str., Omaha, Nebraska.

538 Railway Exchange Building. Telephon: Douglas 3261

Eure Freunde in Europa hungern!

Schickt Nahrungsmittel!

Die billigste, schnellste und sicherste Methode ist das System der

Milwaukee Delicatessen Co.

103-105 westliche 9. Straße Kansas City, Mo.

Tägliche Beförderung von speziell ausgewählten Eßwaren nach allen Teilen Europas per U. S. Registered Parcel Post.

Kaffee, Tee, Schokolade, kondensierte Milch, Speck, Schweinefett, Hühner (in Büchsen), Fleischextrakt, Hummen, Erbsen, Linsen, Pfeffer, Oliven-Oel, Nudeln, Seife usw.

12 praktische Kombinationen von 11 Pfd. zu $5.88 bis $11.22

Porto und Registrierung eingerechnet. Zirkulare und detaillierte Preislisten werden versandt. Schick Eure Adresse.

An der Wiege des Weltkrieges

Erinnerungen des Großadmirals v. Tirpitz, Staatssekretär des Reichsmarineamts a. D.

Copyright 1919 by Dodd, Mead & Co.

(21. Fortsetzung.)

6

Die Vorgänge, welche zur Aufnahme des uneingeschränkten Ubootskrieges am 1. Februar 1917 geführt haben, kann ich als daran Unbeteiligter nur kurz berühren. Soweit ich unterrichtet bin, sind sie bezeichnend für die Desorganisation der Bethmannschen Regierungsweise. Wenn es wahr ist, daß gerade um die Jahreswende 1916—17 Verhandlungen zwischen Bethmann und Wilson schwebten, die uns einen brauchbaren Frieden verhießen oder die wenigstens Bethmann selbst für aussichtsreich hielt, so ist es unverständlich, daß er gerade dann den Ubootskrieg hineinplatzen ließ. Ich kann mir nicht denken, daß die militärischen Autoritäten, wenn ihnen die politische Leitung von diesen Verhandlungen genügende Mitteilung gemacht hätte, sich einem Aufschub bis zur Klärung der diplomatischen Aussichten widersetzt haben würden. Herbst 1916 hatte die Oberste Heeresleitung angesichts des rumänischen Angriffs geglaubt, die durch den Kanzler und den Gesandten v. Kühlmann unrichtig dargestellte holländische Kriegsgefahr ernst nehmen zu müssen, und hatte deshalb einer gewissen Verzögerung des Ubootskrieges zugestimmt. Nach der Niederwerfung Rumäniens veränderte sich das Bild. Die Oberste Heeresleitung bezweifelte wohl, daß wir einen weiteren Kriegswinter (1917—18) aushalten könnten. Da nun der Admiralstabschef v. Holtzendorff glaubte versprechen zu können, daß England nach einem halbjährigen Ubootskrieg friedensreif würde, so ergab sich aus dem Wunsch, bis August 1917 zu einer Friedensmöglichkeit zu gelangen, der Ansatz, daß der Ubootskrieg im Februar 1917 beginnen müßte. Diese Berechnung hatte aber nur einen begrenzten Wert und durfte nicht dogmatisiert werden. Ich glaube wie gesagt auch, daß, wenn den Einzelressorts ausreichende Fühlung mit der Gesamtpolitik eingeräumt worden wäre, keines von ihnen starr an seiner Sonderrechnung festgehalten haben würde. Der alte Fehler unserer Regierungsweise, die Einzelressorts von der Gesamtverantwortung auszuschließen und ihnen für die Urteilsbildung unerläßliche Tatsachen vorzuenthalten, scheint also, wenn meine Eindrücke zutreffend sind, auch hier den Fehler bewirkt zu haben, daß der Ubootskrieg schwebende diplomatische Verhandlungen durchschnitt.

Wenn es ferner richtig ist, daß Wilson sich durch diese brüske Wendung auch in seinem Vertrauen zur deutschen Politik beleidigt fühlen konnte, so läge hier wieder ein Parallelfall zu der Ueberrumplungsmethode vom Juli 1914 und zu der polnischen „Ohrfeige ins Gesicht des Zaren" vor. Eine Wiederholung derartiger Methoden kam aber in diesem Stadium des Krieges fast dem endgültigen Verlust unserer internationalen Verhandlungsfähigkeit gleich. Den Schaden bezahlte dann nicht sowohl unsere Diplomatie als das deutsche Volk im Ganzen und die hohenzollernsche Monarchie im besonderen.

Die Erstaunlichkeit des Vorgangs würde noch größer erscheinen, wenn die Nachricht zutrifft, daß der Kanzler den Entschluß zum Ubootskrieg auch damals selbst mißbilligt und sich von anderen habe überstimmen lassen. Es bleibt unverständlich, weshalb dann Bethmann nicht die Folgerung aus seiner Ueberzeugung gezogen hat, und weshalb der Kaiser ihn nicht gehen ließ und durch einen Kanzler ersetzte, der an den Ubootskrieg glaubte.

Das letzte Rätsel einer bei aller Gewandtheit gefährlichen Zerfahrenheit würde darin liegen, daß Bethmann seiner inneren Ueberzeugung zuwider im Reichstag die Meinung verbreitete, nunmehr wäre marinetechnisch und politisch der erfolgverheißende Augenblick für den uneingeschränkten Ubootskrieg gekommen. Nur nebenbei sei hier daran erinnert, welche Ueberhebung darin lag, eine solche Auffassung gegen jene Gutachten von Reichsmarineamt, Admiralstab, Hochseeflotte, Marinekorps und Oberster Heeresleitung vom Frühjahr 1916 zu vertreten, selbst wenn der Admiralstabschef um die Jahreswende 1916—17 sich dem Bethmannschen Standpunkt etwas angepaßt haben sollte.

Wie dem auch sei, es war ein Unglück, daß der Ubootskrieg nun von einem Staatsmann geleitet wurde, der ihm mit ablehnenden Grundgefühlen gegenüberstand und ihn deshalb, so wie er ihn bisher verhindert hatte, nunmehr auch in diesem letzten Stadium noch lähmte. Im Jahre 1916 konnten wir es vielleicht noch verantworten, die Wirkung des Ubootskriegs durch Ausnahmen zugunsten einzelner Neutraler und anderes zu durchlöchern. Im Jahre 1917 war es dazu zu spät. Wenn wir alles auf diese eine Karte setzten, war erstes Erfordernis, daß alle militärischen, politischen, personellen und technischen Mittel in den Dienst dieser Sache gestellt wurden. Die Marine hatte jede andere Aufgabe zurückzustellen, alle irgend verfügbaren Menschen und Einrichtungen dem Ubootsbau der Werften und dem Motorbau zuzuweisen. Die Armee mußte jetzt die Arbeiter stellen, die Politik die Kriegsführung ergänzen, die Diplomatie nicht abwartend beiseite stehen, sondern sich mit ganzem Herzen dafür einsetzen. Statt dessen wurden Ausnahmen zugunsten europäischer Neutraler zugelassen, die die Wirkung des Ubootskrieges abschwächten, und auch technisch und militärisch dem Ubootskrieg nicht diejenige äußerste Konzentrierung gegeben, welche allein in diesem vorgerückten Stadium ihm noch die erforderliche Durchschlagskraft gewährte. Der Urfehler unserer ganzen Kriegsführung, der Mangel einer dem englischen Kriegswillen ebenbürtigen Einigkeit und Festigkeit bestand fort, solange das Bethmannsche System am Ruder blieb.

Wenn sich die Reichsleitung damit belud, einen Ubootskrieg zu verantworten, an den sie nicht recht glaubte, und sodann seine Ausführung zu schädigen, so hatten sich in Wirklichkeit die Aussichten des Ubootskrieges gegen 1916 in gewaltigem Umfang verschlechtert. Bis zu meinem Rücktritt hat das Reichsmarineamt soviel Uboote gebaut, wie überhaupt möglich waren. Ich bin dreimal auf allen Werften herumgereist und habe jede Helling persönlich untersucht und festgestellt, ob eine Mehrleistung zu erzielen wäre.

Es entzieht sich meiner Kenntnis, ob nach meinem Rücktritt der Ubootsbau mit derjenigen Kraft weitergefördert worden ist, die erforderlich gewesen wäre. Entscheidend war aber die alle Befürchtungen noch übertreffende Zunahme der feindlichen Abwehrmaßregeln. England war gegen die Ubootsgefahr unvorbereitet in den Krieg getreten. Sowie es die Tötlichkeit dieser Gefahr erkannte, hat es sich mit Unterstützung des hilfreichen Amerikas auf die Schaffung von Schutzmaßregeln geworfen, die zwar noch nicht 1916, wohl aber 1917 mit Macht zu wirken begannen. Denn an Masse war uns die Entente industriell überlegen, und somit wuchs die Abwehr weit stärker, als sich die Zahl der Uboote vermehren ließ. Wir verloren im Frühjahr 1918 zeitweise mehr Uboote als neu hinzutraten.

Im allgemeinen freilich hatte sich dies schon 1916 vorhersehen lassen. Ich nenne einige der wichtigsten dieser Abwehrmaßregeln: die Umwandlung von Handelsschiffen in Kriegsschiffe durch 15,000 Geschütze nebst ausgebildeten Bedienungsmannschaften, die systematische Bewachung der Gewässer durch Flieger, Luftschiffe und Fahrzeuge, ausgedehnte Verwendung von Unterwasser-Schallapparaten, Beschaffung von Ubootsjägern, Ubootsfallen, Wasserbomben; von Hindernissen defensiver Art, wie Netze, Minen; ferner indirekte Maßregeln, wie die Verdreifachung der amerikanischen Werften, der fieberhafte Bau von Frachtschiffen, die möglichste Anhäufung von Vorräten, die Ausbildung des Nachrichtendienstes, die Monopolisierung und Rationierung der Frachträume, die Einrichtung und Ausbildung von Geleitzügen, deren Aufbau aber Jahre erforderte, eine gewaltige organisatorische Leistung der Engländer, endlich der beständig wachsende Druck auf die Neutralen, der schließlich mit dem Raub ihres Schiffsraums endete.

Infolge dieser Maßregeln trat jene Verminderung des Ubootswertes ein, die, wie oben erläutert, für das einzelne Uboot nur ein Fünftel der alten Wirkungskraft übrig ließ. Man vergegenwärtige sich allein, daß später viele tausend allmählich gebaute Ubootsjäger gegen uns in Tätigkeit standen.

Unsere Uboote konnten im Februar 1916 noch unter den feindlichen Handelsschiffen hausen, wie Wölfe in Schafsherden; später war es ein regelrechtes Gefecht, das sie führen mußten. Aus einer Zerstörungsarbeit war eine gefahren- und verlustreiche Kampfhandlung geworden.

Es erhebt sich nun die Frage, ob der Ubootskrieg, im Frühjahr 1916 statt 1917 begonnen, nicht eben auch ein Jahr früher jene Scharen amerikanischer Krieger auf das Festland geführt hätte, welche 1918 die Lage an der Westfront zu unsern Ungunsten bestimmt haben?

Ich sehe davon ab, daß, wie wir alle, so auch die Heeresleitung von diesem gewaltigen amerikanischen Truppenaufgebot überrascht worden ist und so mit einer nicht unbedenklichen Verdünnung unserer Heereskraft eine Million Krieger im Osten festgelegt hat für wirtschaftliche Zwecke, die gegenüber dem Hauptziel des Krieges doch als nebensächlich bezeichnet werden müssen. Ich möchte nur darauf hinweisen, daß im Frühjahr 1916 die Wahrscheinlichkeit, daß Amerika Truppen herüberbrachte, viel geringer war als ein Jahr später. Einmal hätte die stärkere Wirkung des Ubootskrieges auf den feindlichen Frachtraum im Jahr 1916 auch die Entfaltungsmöglichkeiten für amerikanische Heereskraft von vornherein beschränkt. Sodann aber war Amerika damals zum Eintritt in den Krieg gegen uns innerlich noch nicht reif.

Im Februar—März 1916 hatte sich die überwältigende Mehrheit der amerikanischen Volksvertretung im Gegensatz zu Wilson für eine Warnung gegen Reisen von Amerikanern auf bewaffneten Schiffen Kriegführender ausgesprochen, soweit sie es nur ohne förmliche Desavouierung des Präsidenten vermochte. Dasselbe geschah im Washingtoner Senat. Auch die Bewaffnung von Handelsdampfern und deren Verwendung zum Angriff auf Kriegsfahrzeuge gegen das bestehende Seerecht wurde damals noch nicht als rechtmäßig angesehen. Da die Reichsleitung mir das politische Material nicht zur Kenntnis gab, erkenne ich jetzt mit noch viel größerer Deutlichkeit als im Frühjahr 1916, daß Wilson damals, zumal vor seiner Wiederwahl, gar nicht in der Lage gewesen wäre, uns den Krieg zu erklären. Indem wir aus bloßer Angst vor diesem Schreckgespenst und unter Heranholung von Ausflüchten, wie der rumänischen Ernte, der Rücksicht auf das amerikanische Hilfskomitee für Belgien u. dgl. damals vor Wilson einknickten, haben wir erst selbst das Schreckgespenst für 1917 in Wirklichkeit umgewandelt. Die großen Kongreß- und Senatsdebatten vom Februar—März 1916 waren nach Hales Ausdruck eine Mahnung an Wilson zum Frieden, wie sie ernster noch nie von einem Kongreß einem amerikanischen Präsidenten erteilt worden ist. Der Erfolg seiner Niederbeugungsnote aber hob Wilson zu einer Höhe, wie sie selten vor ihm ein Präsident erreicht hatte, und verwandelte naturgemäß die Stellung des amerikanischen Volkes zur Ubootsfrage von Grund aus.

Indes, selbst wenn Amerika 1916 geradeso gehandelt hättte wie 1917, wäre es immer besser ein Jahr früher gekommen, so lange wir und unsere Verbündeten noch in stärkerer Kraft standen. Gewiß hätte Amerika stets eine absolute Niederlage Englands abwenden wollen. Was aber der Ubootskrieg im Jahr 1916 hätte leisten können, war: eine absolute Niederlage Deutschlands zu verhindern. Nach den gesamten Erfahrungen damaliger und späterer Zeit hätte der Ubootskrieg im Jahr 1916 anfangs ein Monatsergebnis von allermindestens 700,000, später wahrscheinlich aber 1,000,000 Tonnen gehabt; von höheren Schätzungen durch erfahrene Kommandanten sehe ich hier ab. Ueber die Wirkung läßt sich so viel sagen, daß die dadurch eingetretene Zermürbung der englischen Weltwirtschaft und Wehrkraft, abgesehen von den allgemeinen politischen Folgen, unsere Westfront wesentlich und dauernd entlastet und die Aufbietung so großer amerikanischer Anstrengungen für den Landkrieg stark unterbunden hätte. Auch hätte der Zuwachs an Frachtraum, den das Jahr 1917 der Entente brachte, ein Jahr früher nicht eintreten können, da die neu angelegten Werften noch nicht funktionierten. Es wäre töricht, zu leugnen, daß auch meine im Frühjahr 1916 gebildete Ansicht über den Ubootskrieg unsichere Faktoren enthalten konnte, die das Endergebnis zu verschieben geeignet waren. Aber wir hatten damals schon genügend Erfahrung, um zu sehen, daß Amerika, je länger der Krieg dauerte, um so bedrohlicher für uns wurde. Es war 1916 schon gefährlicher geworden als 1915. Das war eine laufende Kette, und dieser Entwicklung mußten wir ins Gesicht sehen.

7.

Das Ubootskapitel ist lang und peinvoll. Bei der Art unseres politischen Systems in diesen letzten Jahren entsteht unvermeidlich ein trübseliger Strom verworrener Akten.

Der Anfang des Ubootskrieges, die Sperrgebietserklärung, war verfrüht, unreif, in ungeeigneter Form und mit unnötiger Fanfare in die Welt gesetzt. Dann wurde nicht durchgehalten und dabei fortwährend Schwäche und Furcht gezeigt. Es wurde vor Wilson eingeknickt und ihm zu einer steigenden Macht in Amerika verholfen. Es wurde durch unser scheinbar böses Gewissen der englischen Lesart Vorschub geleistet, daß der Ubootskrieg etwas Unsittliches wäre. So haben wir uns durch unangebrachtes Verhalten die Wiederaufnahme des Ubootkrieges erschwert und gefährlicher gemacht. Denn er schien nun, nachdem wir so lange auf unser gutes Recht verzichtet hatten, auch nach unserer eigenen Auffassung gegen die Menschlichkeit zu verstoßen, während kein Hahn danach krähte, wenn England noch viel Schlimmeres tat. Es übertrifft an Entschlossenheit, Grausamkeit und zynischem Herunterziehen des Gegners unsere deutsche Art um das Vielfache, freilich auch an Geschick, den eigenen Standpunkt sogar dem Ohr des Gegners annehmbar zu machen. So wurde das deutsche Volk in seiner unbegrenzten Fremdgläubigkeit durch unser Schwanken irre, sah in dem englischen Hungerkrieg, welcher den Bankerott und den Umsturz, Schwindsucht und Todesjammer in dies bis dahin so blühende Volk trug, geduldig ein Stück göttlicher Weltordnung. Demgegenüber sollte der Ubootskrieg grausam und unsittlich sein, er, der feindliche Schiffsladungen traf und den Feind kaum Menschenleben kostete — in all den Jahren noch nicht soviele Leben, wie an einem Tag Deutsche an der Westfront fielen oder wie nach erfolgter Waffenstreckung durch die unmenschlich beibehaltene Hungerblokkade täglich an deutscher Bevölkerung zugrunde ging! Denn die angelsächsische Scheinheiligkeit und die deutsche Urteilslosigkeit kennen keine Grenzen.

Die Befehle an die Unterseebootskommandanten sind eine Kette von Anläßen, Hemmungen und Widersprüchen, und haben uns bestes deutsches Blut gekostet, dafür den Enderfolg geraubt. Der Unterseebootskrieg ist verloren gegangen, weil Deutschland nicht folgerichtig an dem Gedanken festgehalten hat, jedes berechtigte Mittel, das im Seekrieg zur Verfügung stand, rücksichtslos bis zum Ende anzuwenden.

(Schluß folgt.)

Sehr klar.

Professor: „Wie Sie sehen, meine Herren, sehen Sie jetzt gar nichts; warum Sie nichts sehen, werden Sie sofort sehen!"